

ne und Töchter / um und starben dann selbst, als ohne Nazis zu leben.« (S. 309). Theodor Buhl leistet sich gar eine Pointe: »Wenn die Kinderwagen und die Leiterwagen sie nicht daran gehindert hätten, wären sie im Gleichschritt abgerückt, die Schlesier.« (S. 294). Denen, über die da geschrieben wird, bleibt erspart, es zu lesen.

Trost spenden allenfalls einprägsame Bilder: Helga Lippelt erzählt von einer Mutter im Deportationszug, die nur noch zwei Windeln hat und die eine stets in den Fahrtwind zum Trocknen hängt. Dagmar von Mutius klagt: »Was für eine armselige Zeit, in der man die Tiere, die tapfersten Begleiter, vergessen muß, und sie mit ihrer Treue dann eines Tages allein vor verödeten Türen sitzen und monatelang suchen und klagen und ihre Verlassenheit nicht verstehen.« (S. 353). Und der Herausgeber schenkt uns, vermittelt von Günter Grass, einen wunderbaren Spruch von dessen Großtante: »Ech weiß, Ginterchen, em Wästen is bäscher, aber em Osten is scheener.« (S. 648).

Siegfried Lenz und Heinz Piontek fehlen natürlich ebenso wenig wie Arno Surminski, Hans Lipinsky-Gottersdorf oder Horst Bienek, die Bücher stehen seit langem im Gespräch. Sprechen sollte man allerdings jenseits allfälliger Rührung über die Geschichte von Fritz Nendel, in der eine alte Einwohnerin der »Bloodlands« einer »Verschollenen« mit frischen Lappen für ihre wunden Füße hilft, weil sie »mehr begriffen hat als die meisten Staatsmänner der Welt. Nämlich daß der Sieger erst dann zum wirklichen Sieger wird, wenn er des Besiegten Wunden verbindet, anstatt sie zu mehren.« (S. 333). Das klingt ergreifend und mag sich so zugetragen haben, erzählenswert ist es allemal, aber schlüssig nur bedingt, denn diese alte Frau ist beileibe keine Siegerin, schon gar keine, die Wunden mehren würde.

So gerät dieses Lesebuch zu einem Erlebnis, das dauernd und andauernd hinterfragt werden muss. Der Verzweiflung des polnischen Schriftstellers Stefan Chwin, der bei einer Lesung auf einen unversöhnlichen Vertriebenen trifft, darf man nicht folgen, seine Bedenken allerdings muss man mehr denn ernst nehmen: »Ich denke immer öfter, dass Europa nur durch einen vollkommenen Gedächtnisverlust erlöst werden könnte.« (S. 414). Bei Axel Dornemann nun steht auf 779 Seiten, wieso jeder andere Weg schwerer und besser ist.

*Georg Aeschl*

#### **Durch Zeit und Raum**

**Sigrid Katharina Eismann: Das Paprika-  
raumschiff. Ulm: danube books 2020.  
160 S.**

Vor einem guten Jahr erschien Sigrid Katharina Eismanns neuestes Buch. Die Autorin schreibt über Kindheit und teilt Erinnerungen mit den Lesern und Leserinnen, die eine Reise durch Zeit und Raum ermöglichen und dank der lebendigen Dialoge sowie Beschreibungen die erzählte Geschichte zum unmittelbaren Erlebnis werden lassen: Man riecht den Duft von traditionellen Mittagessen, spürt die Kälte des kontinentalen Klimas und hört jedes Geräusch mit. Wenn jemand die Geschehnisse um den erstrebten Kommunismus und den Kontrast zur westlichen Welt der 1970- und 1980er-Jahre (wieder-)erleben möchte, darf er an diesem Buch nicht vorbeigehen.

Katharina Eismann baut von Seite zu Seite eine Welt auf, die nur sie sehen konnte: Ein kleines Mädchen, das zwar nicht genug von den Ereignissen um sich herum verstand, um sie zu kommentieren, aber genug, um mit seiner ehrlichen Kinderseele Ungerechtigkeit zu begreifen. Die Autorin lässt das Lesepublikum gekonnt durch die kindlichen Augen die Welt betrachten und dabei auch kleinste

## BESPRECHUNGEN

Details mitbeobachten und mitdenken. Jedes einzelne Kapitel bietet Eindrücke, die unweigerlich zum Nachdenken anregen. Es erstaunt, wie viel zwischen den Zeilen schlummert und ohne große Anstrengung bildlich erscheint.

Dieses Buch ist kein traditioneller Roman, der uns chronologisch von A bis Z führt; Sigrid Katharina Eismann schafft ein Meisterwerk durch schnelle Wechsel aus dem Jetzt in ein kindliches Damals und zurück. Wie ein Mosaikstück zum anderen an verschiedenen Ecken eingefügt wird, ergibt sich am Ende ein beeindruckendes Bild. Eindrücke und Gefühle bilden eine schnell vorankommende Einheit – ein Raumschiff – und überbrücken damit die Zeit und geografische Entfernungen.

Themen wie Immigration von Ost nach West, Bürokratie und Korruption unter dem Diktator Ceaușescu, soziale und finanzielle Unsicherheit der Familien in Osteuropa in den 1970er-Jahren, generationenübergreifendes kulturelles Erbe und die Spuren einer kommunistisch geprägten Kindheit werden in *Das Paprikaraumschiff* thematisiert. Diese Begriffe fallen so nie, doch sind die Schlussfolgerungen immer eindeutig. Es sind wichtige Themen, die in der heutigen Gesellschaft viele Menschen betreffen und doch zu selten auf eine so ehrliche, persönliche und fast kindliche Weise erzählt werden. Obwohl dieses Buch zum größten Teil eine Sammlung von persönlichen Erfahrungen ist, schafft es die Autorin, den Lesenden den Freiraum zu lassen, sich ein eigenes Bild über die Geschichte zu machen. Dies gelingt dadurch, dass die Geschichten meist ohne interpretierende Erklärungen mitgeteilt werden und damit die Lesenden motivieren, selbst den Moment zu Ende zu denken. Fast wie bei einem nächtlichen Spaziergang auf einer Straße mit offenen, hell erleuchteten Wohnungsfenstern, wo man kurz Teil der Geschehnisse wird,

aber nicht länger hinsieht: Es bleiben Eindrücke, die man vielleicht nie mehr vergisst.

Die Autorin wuchs in Temeswar (rum. Timișoara) auf und lädt durch ihren Roman auf eine Reise zu berühmten Sehenswürdigkeiten, durch geheimnisvolle Sackgassen, leere Geschäfte und laute Lokale ein. Jeder erwähnte Ort in Temeswar gewinnt eine neue Bedeutung durch die dort lebenden Menschen und deren Gespräche, die oft das Schicksal Hunderter bestimmten. Die Rückkehr der Ich-Erzählerin in die Heimatstadt weckt Assoziationen und lässt Geschichte lebendig werden. Kindheitserinnerungen treffen auf eine gekonnte Erwachsenenwahrnehmung.

Lässt man sich auf die Reise mit dem »Paprikaraumschiff« ein, vergeht die Zeit sprichwörtlich im Fluge. Die Protagonisten sind meist Durchschnittsbürger, die viel Qual und Trauer im 20. Jahrhundert erlebten. Es gibt aber auch Charaktere, die mit ihrer leichten und positiven Natur die Schwierigkeiten der Zeit zu vergessen schienen und die kleinen Segnungen der Gegenwart wie ein leckeres Stück Kuchen aus der besten Konditorei in Temeswar genießen konnten.

Es werden die Geschichten der Großeltern der Ich-Erzählerin gesammelt, und diese Episoden eröffnen eine vierte Zeitdimension im Roman: Die erste ist die der Ich-Erzählerin als kleines Mädchen in Rumänien während des kommunistischen Regimes, die zweite beschreibt die Reise und Ankunft der Teenagerin auf dem Weg nach Deutschland. Hierauf folgt die Perspektive der Erwachsenen, die die Darstellung der Reisestationen abrundet. Wie in einem Flutlicht blickt man also auf fast jede Lebensstation der beschriebenen Gesellschaft in einer Zeit zurück, die wie keine Millionen von Menschen geprägt hat.

*Eszter Stricker*